

Wolfgang Taus

Ursula von der Leyen - Die kämpferische Familienpolitikerin

Die Dame ist blond, zierlich, blitzgescheit und zielstrebig, wie ihr insbesondere von anderen Frauen attestiert wird. Die Rede ist von Ursula von der Leyen, Jahrgang 1958, engagierte CDU-Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Ein äußerst geschickter Schachzug von CDU-Bundeskanzlerin Angela Merkel, sich die promovierte Ärztin und spätere niedersächsische Gesundheitsministerin 2005 ins Kabinett geholt zu haben. Sie ist Mutter von sieben Kindern und gilt als das Idealbild der berufstätigen Mutter. Sie will sich selbst nicht als Feministin bezeichnen, sondern vielmehr als ein "Familiëntier".

Ursula Gertrud von der Leyen verkörpert all die Weltoffenheit, die unbedingte Leistungsbereitschaft, die Gemeinschaftsorientierung und den Familiensinn, die der deutsche Bundespräsident Horst Köhler seinen Landsleuten so gern predigt: geboren am 8. Oktober 1958 und aufgewachsen in Brüssel, das Doppelstudium der Volkswirtschaft und Medizin in Deutschland und London, die Arbeit als Gynäkologin in Hannover und als Gesundheitsmanagerin in Stanford in den USA, zu all dem noch sieben Kinder. Nach der Rückkehr der Familie nach Deutschland war von der Leyen von 1996 bis 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Abteilung für Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung an der Medizinischen Hochschule Hannover. Es folgte der Schritt in die Politik, als sie 2003 in Hannover Sozialministerin unter der von CDU-Ministerpräsident Christian Wulff geführten niedersächsischen Landesregierung wird. Seit Februar 2005 leitet sie auch die CDU-Kommission "Eltern, Kind, Beruf". Am 22. November 2005 holte die neue CDU-Bundeskanzlerin Angela Merkel Ursula von der Leyen als Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in die schwarz-rote Regierungskoalition. Unter ihrer Führung als Familienministerin wurde in Deutschland zum 1. Jänner 2007 das Elterngeld in Deutschland eingeführt. Sie ist seit 1986 mit dem Vater ihrer sieben Kinder, Heiko Echter von der Leyen, verheiratet.

Der Zeitgeist verlangt heute nach einem veränderten Ideal gegenüber früher: dem der vollberufstätigen Mutter. Dem entspricht Frau von der Leyen wie niemand sonst. Sie ist ein lebender Beweis für die letztendliche Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Es ist eine Vereinbarkeit durch Kompromisse. Man könnte sogar sagen: durch Opfer. Es war und ist schlussendlich das Naturell von der Leyens als eine begabte und ehrgeizige Frau, die sich über alle Widrigkeiten des beruflichen und privaten Alltags hinweggesetzt hat.

“Die Zukunft fängt zu Hause an”

“Die Zukunft fängt zu Hause an” - das war einer von Ursula von der Leyens Wahlslogans als angehende Politikerin. Und das trifft auf sie privat wie beruflich voll zu. Als drittältestes von sieben Kindern des ehemaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht (CDU), hatte ihre politische Zukunft wahrhaftig zu Hause begonnen. In guter protestantischer Tradition erlaubte der von ihr besonders geliebte und verehrte Vater Ernst Albrecht den öffentlichen Einblick in ein skandalfreies, mustergültiges Familienleben. Ihre Mutter Heidi Adele hatte in Germanistik promoviert und ihren Beruf als Journalistin aufgegeben, um die sieben Kinder großzuziehen. Dass Fleiß und Arbeit zum Erfolg dazugehören und dass Bildung Voraussetzung dafür ist, wurde von den Eltern sowohl vorgelebt als auch eingefordert.

Besonders der Vater hatte eine Art, spürbar zu machen, wie viel Freude und Begeisterung daraus erwachsen kann, etwas zu schaffen und zu gestalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg hieß gestalten das vom Krieg verwüstete Europa wieder aufzubauen. Ihr Vater war Mitarchitekt der Römischen Verträge zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, bevor er niedersächsischer Ministerpräsident wurde. Auch Tochter Ursula will eine sich wandelnde Welt künftig mitgestalten. Ihre steile Karriere scheint heute für manche schwer zu ertragen zu sein. Die Fraktionschefin der Grünen, Renate Künast etwa sprach hämisch von "Supermutter". Solche Vorwürfe waren und sind haltlos, da gerade Ursula von der Leyen gegenüber ihrer Familie beweisen musste, durch eigenen Willen, Fleiß und Beharrlichkeit erfolgreich sein zu können.

Während manche deutsche Boulevardzeitungen sie bislang mit "Fräulein Rottenmeier", der gestrengen Gourvernante im Roman "Heidi", verglichen, präsentiert sich Ursula von der Leyen neuerdings mit neuem Haarschnitt: Ihre Haare trägt sie offen und kürzer, ihre Grundsätze hat sie jedoch nicht über Bord geworfen. Sie ist die Gleiche geblieben. Und mit dem ihr von Kritikern angehefteten Etikett einer "offensiven Bürgerlichkeit" könne sie gut leben, so Frau von der Leyen. Ist das doch genau die politisch-gesellschaftliche Kernbotschaft, die sie den Menschen vermitteln möchte: Leistung lohnt sich und die neuen Bürgerlichen sind die Leistungsträger des 21. Jahrhunderts.

Der Streit um Krippenplätze

Gewagt hat die christlichsoziale Politikerin als Bundesministerin viel. Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat eine Politikerin mit ihren familienpolitischen Vorstößen - wie etwa der Forderung nach einem massiven Ausbau der Kinderkrippenplätze - so polarisiert. Seit Februar 2007 sind die kontroversen Debatten zum Familienleitbild nicht abgerissen. Während sie mit ihren Forderungen insbesondere vom deutschen Bundespräsidenten Köhler, von der politischen Opposition, von Vertretern der Wirtschaft und einigen Kirchenvertretern Unterstützung erhielt, gab es zum Teil innerhalb der eigenen Partei und seitens der CSU Widerstand. In München sitzt das Misstrauen gegen Familienministerin Ursula von der Leyen besonders tief. Zu sozialdemokratisch ist der CSU die Politik der Christdemokratin, zu weit entfernt vom christlichsozialen Frauenbild. Es widerspreche dem Lebensgefühl der Mehrheit, wenn die CDU in der Familienpolitik den Eindruck erwecke, eine Frau habe immer berufstätig zu sein, bemerkte der frühere CSU-Chef Stoiber am 21. September 2007. Auch der ehemalige Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hans-Olaf Henkel, kritisiert von der Leyens Reformkurs in seinem neuen Buch "Der Kampf um die Mitte - Mein Bekenntnis zum Bürgertum" als Abweichung von der bewährten Linie, die geradewegs in die "Sozialdemokratisierung" der CDU führe.

Mehrere hochrangige evangelische und katholische Kirchenvertreter befürworteten hingegen den Ausbau der Kinderkrippen. Währenddessen stieß von der Leyen beim katholischen Bischof von Augsburg, Walter Mixa, auf deutliche Ablehnung. Die Ministerin verfolge eine Politik nach dem Vorbild der DDR, die „gesellschaftspolitisch völlig verfehlt und in hohem Maße ideologiegeleitet“ sei, hieß es. Die Berufstätigkeit einer Minderheit von Müttern werde zu Lasten der selbst erziehenden Familien subventioniert, kritisierte Mixa. Doch das CDU-Präsidium unter Führung von Bundeskanzlerin Angela Merkel stärkte von der Leyen den Rücken.

Die Reformpläne von der Leyens zum Ausbau der Kinderkrippenplätze wurden allerdings am 5. März 2007 durch den Koalitionsausschuss von CDU und SPD vorläufig gestoppt. Geeinigt hatte man sich auf die schon im Koalitionsvertrag vorgesehene Anzahl von 230.000 Betreuungsplätzen bis 2010. Dies sei eine Zwischentappe, so von der Leyen.

Das Elterngeld

Die latente Blindheit der Gesellschaft für die Bedürfnisse von jungen Frauen hat Ursula von der Leyen als wesentliche Ursache für die Geburtenkrise im Verdacht. Deshalb sei der Ausbau der Betreuungsangebote für unter Dreijährige über die umstrittene Absetzbarkeit für Haushaltshilfen, Tagesmütter und deren Kosten bis hin zum einkommensabhängigen Elterngeld so wichtig, meint die CDU-Bundesministerin.

Unter ihrer Führung als Familienministerin wurde in Deutschland zum 1. Januar 2007 das Elterngeld eingeführt und das Erziehungsgeld abgeschafft. Manchen Sozialdemokraten hingegen erscheine die Familie bis heute als Zwangsverband, dessen schädlichen Einfluss man durch öffentliche Angebote der Kinderbetreuung einhegen müsse, kritisiert Frau von der Leyen selbstbewusst. Zudem bestehe auf sozialdemokratischer Seite traditionell eine Abneigung gegen "Dienstmädchen" und eine vorsichtige Distanz zu Tagesmüttern.

Kritiker der CDU-Politikerin müsste es nachdenklich stimmen, dass ausgerechnet der Chef des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), Michael Sommer, ihre Ansichten teilt. "Teile der Union können sich leider immer noch nicht mit einem modernen Familienbild anfreunden", sagte Sommer, "Aber ich hoffe, dass sich die Ministerin auch in den eigenen Reihen durchsetzen wird."

Der DGB begrüßte das Grundkonzept der CDU-Ministerin und ihren Plan, ein einkommensabhängiges Elterngeld einzuführen, damit vor allem Frauen Beruf und Familie besser vereinbaren können.

Das Elterngeld bringe zunächst einmal Zeit für junge Eltern mit ihrem Neugeborenen, ohne dass damit wie bisher die finanzielle Achterbahn einsetzt, meint von der Leyen. Das Elterngeld sei der erste wichtige Baustein einer lebensnahen Familienpolitik. Er müsse Hand in Hand gehen mit dem Ausbau der Kinderbetreuung. Es sei völlig in Ordnung, am Ende des ersten Lebensjahres des Kindes wieder berufstätig zu sein. Und dafür müsse eine Kinderbetreuung vorhanden sein. Wenn die Gesellschaft allen Kindern eine Chance geben will, müsse auch die Bildungsfinanzierung wieder auf die Füße gestellt werden, ist von der Leyens Credo. Heute braucht es Mutter und Vater, um die Verantwortung für die Kindererziehung und für das Einkommen zu übernehmen. Es tue den Kinder gut, wenn sie gleichermaßen Vater wie Mutter im Alltag erleben, und es tue der Gesellschaft gut, wenn beide standfest im Leben, im Berufsleben stehen, konstatiert die Ministerin. Es gehe nicht darum, den Männern eine Rolle abzuverlangen, von der sich die Frauen gerade verabschieden. Der Mann zu Hause kann nicht die einzige Antwort sein, sondern der Mann, der zusätzlich zu seiner Arbeit ein verantwortungsbewusster, aktiver Vater und Partner ist.

Konservativ-fortschrittlich

In ihrer aufrüttelnden Art tritt Ursula von der Leyen gegen den eliminatorischen Feminismus der 68er-Bewegung auf. Ihr Leitbild orientiert sich an einem konservativen Feminismus, der das gesellschaftliche Ganze im Auge hat. Den Feminismus an sich verurteilt die Familienministerin keineswegs. Vor allem, wenn man den Feminismus als Bewegung sieht, die schon seit über 150 Jahren existiert und die Stellung der Frauen in der Gesellschaft wesentlich verbessert hat. Ohne die Frauenbewegung würden heute Frauen nicht studieren, sie würden nicht wählen und wären nicht erwerbstätig. Konservativer Feminismus, meint sie, sei heute richtig, wenn es um das Aufbrechen überkommener Rollenklischees gehe. Wenn Männer die fürsorgliche Vaterrolle für sich entdecken und Frauen sich nicht mehr vor die Wahl gestellt sehen zwischen "Rabemutter" und "Karrierefrau" einerseits oder "Nurhausfrau und Erziehungsurlauberin" andererseits - dann sei ein wichtiger Schritt im gesellschaftlichen kooperativen Miteinander geschafft, so die Familienministerin.

Für sie ist Angela Merkel ein Vorbild, das Mut mache. Die Bundeskanzlerin habe sich das Amt stetig und beharrlich erarbeitet - mit all den damit verbundenen Schwierigkeiten. Es sei eben keine außergewöhnliche oder vom Himmel gefallene Karriere, sondern Angela Merkel habe etwas sehr Menschliches geleistet: mit Rückschlägen und mit Zielstrebigkeit für eine Überzeugung zu arbeiten.

Und dies sei ein starkes Signal an junge Mädchen. Es zeige ihnen: Du hast Stärken und kannst dir etwas zutrauen. Die Kanzlerin sei eben jemand, der unbeirrt den eigenen Weg gegangen sei. Hier liegen auch die Gemeinsamkeiten beider CDU-Spitzenpolitikerinnen.

Die Familienministerin versteht sich als gläubige Christin und orientiert sich an traditionellen christlichen Werten und Bräuchen. Der Glaube gebe ihr vor allem Geborgenheit, Orientierung und Halt, sagt sie. Trotz aller politisch-gesellschaftlicher Debatten, die sie mit ihren mutigen Reformvorschlägen im Alltag auszutragen hat, ist sie keineswegs eine "Revoluzzerin", sondern Verfechterin einer konservativ-fortschrittlichen sozialen Reformpolitik, in deren Zentrum dennoch die Familie steht. Und dafür steht die mehrfache Mutter Ursula von der Leyen Tag für Tag ein. Ihr Vater ist dabei ein wesentliches Vorbild für sie. Zum Geheimnis einer guten Politikerehe erklärte Vater Ernst Albrecht unlängst: "Das Entscheidende ist, dass man wirklich zusammenlebt. Ich bin - woher auch immer - fast jeden Abend nach Hause zurückgekehrt. Mein Schreibtisch stand im Wohnzimmer, die Kinder haben ringsherum gespielt. Und ich habe immer das Wochenende für die Familie freigehalten." Ernst Albrecht war von 1976 bis 1990 niedersächsischer Ministerpräsident.

Nicht zuletzt deshalb fängt die Zukunft zu Hause an, will man als Eltern den Mut zu Veränderungen und den Tatendrang in den Jüngsten wecken, damit sie später einmal ihre Ziele mit Fleiß und Durchhaltevermögen zu verwirklichen suchen.

Zitate

Die Zukunft fängt zu Hause an.

Je unsicherer die Welt wird, je mehr wir die negativen Folgen der Individualisierung spüren, desto mehr konzentrieren wir uns auf Dinge, die wir überhaupt noch beeinflussen können. Dazu gehört der Glaube - und die Familie.

Ein verantwortungsbewusster, aktiver Vater und Partner: Das ist für mich der Mann der Zukunft. Ob er nun zehn Stunden arbeitet oder sechzig, das muss er selbst organisieren. Aber er muss verantwortlich sein für Teile des Alltags, und zwar nicht nur für wenige Stunden im Leben seines Kindes.

Wir haben einen gigantischen Nachholbedarf. Wir müssen den Kindergarten als Entdeckerwelt ausbauen und dafür sorgen, dass er viel stärker mit den Elternhäusern zusammenarbeitet.

Schule kann nicht nivellieren. Schule muss jeden Einzelnen in seinen Fähigkeiten und seinen Schwächen wahrnehmen, und ich finde, Leistungsvergleiche sind auch für die Kinder wichtig, um zu sehen, wo sie stehen. Man soll sich da nichts vormachen. Insofern wird sich Schule niemals in der Illusion einer Gesamtschule auflösen.

Wir Frauen verkaufen uns oft falsch und unter unserem Wert. Ich erlebe viel zu viele junge Frauen, die sich dafür entschuldigen, dass sie Kinder haben.

Ich finde es wichtig, dass wir Frauen als Persönlichkeit das bleiben, was wir sind - also nicht versuchen, ein zweitklassiger Mann zu werden.

Ich bin keine Feministin. Ich bin eher ein leidenschaftliches Familientier.

Ich verstehe meine Gleichstellungspolitik so wie die Politik, die die Briten "inclusive policy" nennen: geschlechtersensible Politik in allen Lebensbereichen. Dazu gehört auch die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, das Eingehen auf besondere Lebenslagen von Frauen mit Behinderungen oder mit Migrationshintergrund und vieles mehr.

Literatur (Auswahl)

von der Leyen, Ursula/von Welser, Maria: Wir müssen unser Land für die Frauen verändern, München 2007.

Henkel, Hans-Olaf: Der Kampf um die Mitte - Mein Bekenntnis zum Bürgertum, München 2007.

Spiegel online: "Die lächelnde Sphinx der CDU",
19. 1. 2006: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,396176,00.html>.

FAZ.net: "Eine steile Karriere" v. 16. 4. 2007:
<http://www.faz.net/s/RubFC06D389EE76479E9E76425072B196C3/Doc~EC39080B297FE43769D2F72A953345A01~ATpl~Ecommon~Scontent.html>.

Zeit.de: "Die Moderne" v. 28.9.2007:
http://www.zeit.de/2006/05/v_d__Leyen?page=1.

Deutsches Bundesministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend:
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Ministerium/Ministerin/meine-standpunkte.html>.

